

*Eva-Maria Thüne*

## **Redewiedergabe des vielstimmigen Selbst**

### **1. Rekonstruktion narrativer Identität**

Das Erzählen von Geschichten gehört zu den elementaren Sprachhandlungen der Menschen. Ricoeur hat als einer der ersten Wissenschaftler mit dem Begriff der „narrativen Identität“ (Ricoeur 1991, 1996) eine Verbindung zwischen Erzählen und Identität geschaffen. Das Konzept der narrativen Identität wurde in verschiedenen Wissenschaften (Philosophie, Psychologie, Ethnologie etc.) herangezogen und entwickelt. In ihrem gesprächsanalytisch ausgerichteten Band „Rekonstruktion narrativer Identität“ geben Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann eine Definition, die als kleinster gemeinsamer Nenner angesehen werden kann: Man versteht unter narrativer Identität diejenigen Aspekte der Identität, die als autobiographische Narration dargestellt und hergestellt werden können (vgl. Lucius-Hoehne/Deppermann 2004: 47). Es geht darum, „wie ein Mensch in konkreten Interaktionen Identitätsarbeit als narrative Darstellung und Herstellung von jeweils situativ relevanten Aspekten seiner Identität leistet“ (Lucius-Hoehne/Deppermann 2004: 75). Sprache ist nach dieser Definition das entscheidende Mittel für die Konstruktion einer narrativen Identität.

Für die erzählende Person kann das Erzählen verschiedene Aufgaben in Bezug auf die Dimension des Selbstentwurfs und die Dimension der Selbstverständigung erfüllen:

- „- hinsichtlich der lebensgeschichtlichen Veränderungen des Selbsterlebens in der *temporalen* Dimension;
- hinsichtlich der Beziehung zwischen einer Person und ihrer Umwelt in der *sozialen* Dimension;
- hinsichtlich der verschiedenen Aspekte der Selbsterfahrung in der *selbstbezüglichen* Dimension“

(Lucius-Hoehne/Deppermann 2004:51, mit Bezug auf Engelhardt 1990).

Der Ansatz von Gabriele Lucius-Hoene und Arnulf Deppermann, die auf der Grundlage eines Korpus von Interviews autobiographisches Erzählen als Herstellung und Darstellung von narrativer Identität rekonstruieren, beruht auf einer eigenen linguistischen Tradition der Narrationsanalyse, die sich ausgehend von Labov (1978)

kontinuierlich im Austausch mit anderen Wissenschaften weiterentwickelt hat (vgl. für den deutschsprachigen Raum z.B. Quasthoff 1980, Quasthoff/Hausendorf, Hausendorf, Ehlich 1980, sowie Bredel 1999 und Dittmar/Bredel 1999).

Erzählen wird als eine Art Verarbeitung, Bewahrung und Weitergabe von Erfahrung verstanden (vgl. dazu auch Harald Welzer (2002), der hervorhebt, dass Erzählen auch der Herstellung des persönlichen autobiographischen Gedächtnisses dient). Im Erzählen sind kognitive Bedürfnisse der Erfahrungsbewältigung und soziale Bedürfnisse des Austauschs mit anderen gleichzeitig erfüllt. Es ist eine alltägliche kommunikative Handlung, die offenbar von vielen Menschen auch gern ausgeübt wird.

Erzählen ist somit keine begrifflich-reflexive Sachrekonstruktion, sondern eine Re-Inszenierung des Erlebten, eine szenische Repräsentation. Uta Quasthoff (1979:116) benutzt dafür den Begriff des *replaying*: „Während der Sprecher [...] in einem Bericht mit einer gewissen Distanz über das *Ich* des Agenten spricht, *exponiert* das *Ich* des Erzählers das *Ich* des Agenten im *replaying* [...] der Erzählung“.

Beim Erzählen wird demnach Erfahrenes für die erzählende Person und deren Kommunikationspartner lebendig gemacht, wobei sprachliche Mittel der szenischen Repräsentation, wie direkte Rede, Wiederholungen und Kommentare, neben anderen Mitteln, wie Lauteffekte sowie Mimik und Gestik eine ganz bedeutende Rolle spielen. Die meisten der hier erwähnten Ansätze gehen zurück auf den Begriff der Polyphonie, wie er bei Bachtin (1979) als Vorstellung von „Mehrstimmigkeit“ bzw. als „Überlagerung von Stimmen“ entwickelt wurde, und der in der letzten Zeit in der Linguistik z.B. in der linguistischen Weiterentwicklung dieses Begriffs bei der Analyse von mündlicher Redewiedergabe von Günthner, Bredel, Dittmar (s.u.) herangezogen wurde. In meinem Beitrag möchte ich genau diesen Aspekt der szenischen Repräsentation in Erzählungen, nämlich die Wiedergabe von Stimmen und Stimmenimitation aufgreifen.

## **2. Inszenierung von Rede und Stimme<sup>1</sup>**

In mündlichen Erzählungen nimmt die Re-Inszenierung von Dialogen eine prominente Stelle ein: „Der Erzähler animiert verschiedene Stimmen, indem er den Äußerungen der Beteiligten unterschiedliche prosodische und sprachliche Profile

<sup>1</sup> Zum Begriff der Stimme vgl. Schwitalla (2006:77), auch die Untersuchungen im Bereich von Psychotherapie in Bamberg (2001) und zu Arzt-Patient-Interaktion bei Cordella 2004.

verleiht. Die Stimmen werden so ausgestaltet, dass der Hörerin nicht nur der Inhalt des Gesagten vermittelt wird“ (Lucius-Hoehne/Deppermann 2004: 231).

Durch Redegestaltung kann der Erzähler folgendes hervorheben:

- Redeintentionen (Befehl vs. Bitte)
- Einstellung und Befindlichkeit der Sprecher (freundlich vs. argwöhnisch)
- soziale und persönliche Typik (soziale Schicht, Status, Alter, Beruf).

Dazu benutzen Erzählende stimmliche Mittel (Intonation, Rhythmus, Stimmfärbung, Aussprache, Lautstärke und Tempo). Aber auch durch spezifische Formulierungen und Sprachvarianten, die für bestimmte Sprechergruppen typisch sind (z.B. Kinder- und Jugendsprache, Fachsprache, Dialekte und Fremdsprache) können sprachliche Kontextualisierungshinweise gegeben werden. Unter „Kontextualisierung“ verstehe ich hier mit Schwitalla (2006: 44): „dem Gesagten einen sprachlich oder nonverbal ausgedrückten Kontext zu geben, der ihm Interpretationshinweise verschafft“. Durch die stimmlichen Mittel, die aktiviert werden, schreibt die Erzählerin den Personen, deren Reden sie wiedergibt, bestimmte soziale regionale oder andere (Teil-) Identitäten zu.

Die Redewiedergabe, verstanden als Re-Inszenierung von Stimmen und Dialogen bietet somit ein reiches und differenziertes Reservoir für Möglichkeiten der Darstellung und Positionierung des erzählten Ichs (s.u.) und seiner früheren Interaktionspartner. Dies führt einerseits zur Re-Inszenierung von Erlebtem, andererseits zur Aktivierung von Stimmen anderer als auch eigener früherer Stimmen:

„Der Erzähler kann nicht nur Stimmen verschiedener anderer, individuell identifizierbarer Sprecher animieren. Im Laufe seiner Darstellung kann er selbst unterschiedliche Perspektiven und Identitätsaspekte seiner eigenen Person selektiv zur Geltung bringen, indem er verschiedene Sprachschichten (z.B. förmlich vs. vulgär), Dialekt und Standardsprache, Gruppensprachen (z.B. Jugendsprache, Fachsprachen) oder Sprechstile (z.B. pathetisch, sachlich) benutzt. Wechsel zwischen Varietäten und Stilen werden als ‚code‘- bzw. ‚style-switch‘ bezeichnet (Auer, 1998)“ (Lucius-Hoehne/Deppermann 2004: 236).

Redewiedergabe bedeutet in mündlichen Erzählungen mithin in erster Linie direkte Redewiedergabe und das Animieren von Stimmen, Stimmen von Dialogpartnern oder der eigenen früheren Erzählerstimme.

### **3. Redewiedergabe**

Das Thema „Redewiedergabe“ ist in letzter Zeit wiederholt aus linguistischer und zwar narratologischer Sicht behandelt worden, vor allem von Günthner (2000; 1997),

Bredel (1999), Bredel/Dittmar (1998), Brünner (1991) und in verschiedenen Beiträgen in dem der Redewiedergabe gewidmeten Sammelband von Coulmas (1986).

Ich fasse an dieser Stelle den Stand der Forschung kurz zusammen:

Bei Redewiedergabe unterscheidet man traditionellerweise zwischen direkter und indirekter Rede und orientiert sich dabei hauptsächlich an Kategorien der Schriftsprache. Mit direkter Rede will man die Reproduktion der Originaläußerung garantieren, sowohl dem Inhalt als auch der Form nach, die erzählende Person tritt sozusagen ganz zurück. Bei der indirekten Rede hingegen wird primär nur der Inhalt rekonstruiert. Ein weiterer Unterschied betrifft die deiktische Verankerung<sup>2</sup> der Rede, die direkte Rede bleibt mit der Figurenwelt verbunden und reproduziert auch die expressiv-emotive Seite der Figurenrede, in der indirekten Rede wird die Rede deiktisch in den Erzählkontext der erzählenden Person verschoben, die durchaus eine eigene Perspektive mit einfließen lassen kann.

Redewiedergabe geht im Allgemeinen mit einem Referenzsignal im Text einher, d.h. mit einem Kommunikationsverb aus der Gruppe der *verba dicendi*, *verba sentiendi*, *verba putandi* (Weinrich 1993:898ff.). Für die indirekte Rede existieren weitere formale Merkmale: die Subordination (mit einem durch „dass“ oder „ob“ eingeleiteten Komplementsatz) und veränderten Modus (Konjunktiv). Es gibt allerdings im Deutschen die Möglichkeit, auf die syntaktische Unterordnung zu verzichten und stattdessen nur den Konjunktiv zur Markierung der indirekten Rede zu verwenden.

Während, wie bereits erwähnt, sich die überwiegende Mehrzahl der Arbeiten zur Redewiedergabe an der Schriftsprache orientiert, und von einer klaren Trennung von direkter und indirekter Rede ausgeht (vgl. Coulmas), haben gesprächsanalytische Untersuchungen immer wieder auf die enorme Vielzahl von möglichen Formen der Redewiedergabe hingewiesen (vgl. Brünner 1991). Günthner (2000) hat verschiedene Zwischenformen herausgefiltert und gezeigt, dass es in gesprochener Sprache wenig sinnvoll ist, von zwei voneinander getrennten Idealformen von Redewiedergabe auszugehen, sondern dass vielmehr ein Kontinuum existiert, das von maximaler Direktheit zu maximaler Indirektheit reicht. Günthners Ergebnisse geben Evidenz für eine Reihe von impliziten Formen der Evaluation und Kommentierung auch in der

---

<sup>2</sup> Mit deiktischer Verankerung sind etwa Demonstrativ- oder Personalpronomen wie *hier*, *jetzt*, *mein*, *dein* gemeint, die im Kommunikationskontext klar, in der indirekten Rede aber erst kontextualisiert werden müssen, z.B. „wir hier in unserer Familie“ Schwitalla 2006: 152.

direkten Rede (durch prosodisch-stimmliche Elemente und Codeswitching) und für verschiedene Formen deiktisch verschobener Redewiedergabe (indirekter Rede), die von syntaktisch abhängigen zu syntaktisch selbständigen Konstruktionen reichen<sup>3</sup>. Günthner bezeichnet dieses Phänomen mit Bachtin (1979) als „Mehrstimmigkeit“ bzw. als „Überlagerung von Stimmen“ und zeigt damit auf eine linguistische Weiterentwicklung dieses Begriffs, die ich hier aufgreife.

Eine in gewisser Hinsicht komplementär verlaufende Argumentationslinie verfolgen Bredel (1999) und Bredel/Dittmar (1998), die die Integration von Stimmen in der Redewiedergabe untersuchen. Wie Günthner beziehen sich die Autoren auf Bachtin (1979). Bredel und Dittmar sprechen von Polyphonie in Erzähltexten, die verschiedene Formen annehmen kann, sie unterscheiden zwischen intersubjektiver (Redewiedergabe mehrere Sprecher) und intrasubjektiver (Redewiedergabe der Stimme/n des Erzählers) Polyphonie. Neben diesen beiden Formen existieren eine Reihe von Hybridkonstruktionen, d.h. verschiedene Fusionsformen (Zusammenfließen von Stimmen und/oder Äußerungen), die, zusammen mit den von Günthner nachgewiesenen Übergangsformen, eine differenziertere Sicht auf die Mittel direkter und indirekter Redewiedergabe erlauben<sup>4</sup>.

#### **4. Textgrundlage-Korpora**

Von dieser Grundlage ausgehend möchte ich mit drei Beispielen das Konzept eines „vielstimmigen Sprechers“ entwickeln, der andere Sprecherquellen ebenso wie verschiedene Facetten des eigenen Ichs zu Wort kommen läßt. Die Beispiele stammen aus drei unterschiedlichen Textkorpora mündlicher Erzählungen bzw. narrativer Interviews:

1) Thüne 2001: Es handelt sich um biographische Erzählungen deutscher Muttersprachler, die in Italien leben: von 35 Probanden wurden 70 Erzählungen auf Deutsch und Italienisch im Jahr 1999 aufgenommen und transkribiert. Die Personen sind als Erwachsene aus ganz unterschiedlichen Motivationen in verschiedene Teile

---

<sup>3</sup> Günthner (2000:3ff.) zeigt darüber hinaus, dass auch in verschiedenen Formen deiktisch verschobener Redewiedergabe emotiv-expressive Elemente aus der Figurenwelt einfließen können und wie gelegentlich prosodisch-stimmliche Markierungen über die Verankerung der Äußerung in der Figuren- und Erzählwelt entscheiden.

<sup>4</sup> In meiner Untersuchung gehe ich auch auf Textbeispiele ein, in denen neben deutsch auch italienisch erzählt wird. Den Unterschied zwischen sprachlichen Mittel der Redewiedergabe im Deutschen und Italienischen hat Peggy Katelhön (2005) exemplarisch analysiert.

Italiens gekommen und haben Italienisch als Zweitsprache erworben (oft noch andere Sprachen als Fremdsprache).

2) Betten 1995: Es handelt sich um narrative biographische Interviews mit Immigranten deutscher Muttersprache der Jahrgänge 1892-1933 in Israel. Die Interviews wurden von 1989 bis 1994 von Anne Betten, Miryam Du-nour, Kristine Hecker und Eva Eylon (selber Interviewpartnerin) durchgeführt und veröffentlicht<sup>5</sup>. Ich beziehe mich hier auf Betten 1995, ein aus 109 Aufnahmen von 121 Personen bestehendes transkribiertes Corpus der gesprochenen deutschen Sprache der 20er und 30er Jahre aus den verschiedenen deutschsprachigen Ländern und Gebieten Mitteleuropas. Diesem Band ist eine CD mit 38 Tonaufnahmen beigelegt.

3) Sansone 2006: Es handelt sich um 8 narrative Interviews mit italienischen Muttersprachlern zur Sprachbiographie aus dem Jahr 2006. Die Personen sind als Erwachsene als Arbeitsmigranten in den Raum Stuttgart gekommen und haben Deutsch als Zweitsprache erworben (oft noch andere Sprachen als Fremdsprache); Dauer der Interviews ca. 1 ½-2 Stunden.

Meine Überlegungen basieren demnach auf Erzählungen unterschiedlicher Länge und Struktur. Es mir hier nicht um eine quantitative Analyse, in der etwa die Häufigkeit verschiedene Formen der Redewiedergabe extrapoliert wird, sondern um einen qualitative. Mein Anliegen ist es die Funktion der Redewiedergabe in der Narration zu zeigen: wie sie beiträgt, Stimmen zu aktivieren und dadurch auch die Erzähleridentität in unterschiedlichen zeitlichen Dimensionen zu Wort kommen lässt. Dies möchte ich an drei Beispielen exemplarisch vorführen.

---

<sup>5</sup> Die von 1989 bis 1994 in Israel aufgezeichneten Interviews mit 170 deutschsprachigen Emigrant/inn/en der 30er Jahre auf Kassette haben eine Dauer zwischen 60 und 120 Minuten. 142 dieser Aufnahmen wurden am Institut für Deutsche Sprache (IDS) Mannheim digitalisiert und archiviert. Über die Internet-Präsentation des IDS sind die wichtigsten biographischen Daten und linguistische Kurzbeschreibungen sowie unterschiedlich gründliche Themenlisten der Interviews zugänglich. Außerdem sind von bislang 14 Interviews die vollständigen Transkripte beigegeben, um Eindrücke vom Ablauf der Gespräche zu ermöglichen; einige davon sind mit dem Tonträger verbunden (Zahl wird noch erweitert). (Die Publikationen Phonai 42 und 45 enthalten jeweils nur Teiltranskripte; im Namensregister am Ende von Phonai 45 sind alle publizierten Textstellen sowie CD-Ausschnitte zu beiden Phonaibänden aufgelistet.) Die IDS-Informationen sind abrufbar unter:

[http://dsav-oeff.ids-mannheim.de/DSAv/KORPORA/IS/IS\\_DOKU.HTM](http://dsav-oeff.ids-mannheim.de/DSAv/KORPORA/IS/IS_DOKU.HTM)

Dieselben 142 Aufnahmen sind auch archiviert am Institute of Contemporary Jewry/Oral History Department der Hebrew University of Jerusalem/Mount Scopus, 100 davon mit Kurzbeschreibungen auf Englisch unter: [http://icj.huji.ac.il/archives\\_ohd.asp](http://icj.huji.ac.il/archives_ohd.asp) dann auf den Link Catalog klicken; alternativ auch auf den direkten Link <http://har2.huji.ac.il:4500/ALEPH/ENG/JCJ/OHD/OHD/START> verwenden.

Seit 2005 stehen die Aufnahmen zur wissenschaftlichen Verwendung auch am Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte / Universität Salzburg, Residenzplatz 1 in DVD-Version zur Verfügung.

## 5. Redewiedergabe als akustische Spur

Das erste Beispiel zeigt das Animieren von Sprecherstimmen durch den Wechsel von der Standardvarietät in eine andere Varietät in der Redewiedergabe.

Die Sprecherin erinnert sich an eine Episode ihrer Kindheit und an eine Situation während des 2. Weltkriegs:

Text (1) TW3 (Thüne 2001)

- 1 äh mein Bruder/ \*ä:h
- 2 damals gab es einige Dinge/
- 3 über die man nicht reden sollte/
- 4 und ä:hm\* meine Bruder/
- 5 der damals noch zu klein war/
- 6 um so was zu verstehen/\*
- 7 ähm\* sagte äh/
- 8 Pater\* Papa dat/
- 9 mein Vater ist Soldat/
- 10 und der Meier/
- 11 Meier war die Bauernfamilie/
- 12 hat Gissi schlacht/
- 13 hat das Schwein geschlachtet\

Die Erzählerin spricht in der Standardvarietät (Z.1-7), wechselt aber in Z.8 nach kurzer Redeeinleitung “ähm\* sagte äh“ (Z.7) in die kindliche Sprache ihres Bruders über: “Papa dat“ (Z.8) und “und der Meier hat Gissi schlacht“ (Z.10 und 12). Sie kennzeichnet daher die Stimme des Bruders als eine andere, charakterisiert damit das kindliche Alter des Bruders und seinen Sprechstil, wobei sie es offensichtlich für nötig hält, noch einmal standardsprachlich zu paraphrasieren. Das “Pater“ in Zeile 8 werte ich als Versprecher bzw. Kontamination aus “Vater“ (Z.9) und “Papa“ (Z.8), das den Planungsprozeß der Äußerung zeigt.

Durch den Varietätenwechsel markiert sie seine Rede als besondere, und zwar kindliche. Im Hörbespiel imitiert sie die Stimme des Bruders nicht durch Veränderung der Tonhöhe, sie zitiert sie gleichsam und kennzeichnet sie durch die standardsprachliche Paraphrasierung. Günthner (2000:5f.) führt zu der Funktion des Codeswitching genauer aus:

“In den vorliegenden Daten besteht die Tendenz, markiertes Codeswitching in beiden Standardvarietäten dann zu verwenden, wenn die zitierten Figuren als 'arrogant',

'pedantisch', 'spiessig' bzw. als Personen, die meinen, 'sie seine etwas Besseres', stilisiert werden sollen. Wechsel in eine Dialektvarietät bzw. in eine breitere Dialektvariante werden dagegen [...] häufig zur Stilisierung der zitierten Figur als 'bäuerlich', 'derb', 'ignorant' und 'langsam' verwendet“.

Analog zu dieser Feststellung könnte man sagen, dass der Varietätenwechsel vom Standard in die Kindersprache die zitierte Figur als direkt, hilflos und kindlich stilisiert.

Die Erinnerung an die Stimme des Bruders ist eine sinnliche Erfahrung, die in der Erzählerin eine akustische (deutschsprachige) Spur hinterlassen hat, die sie zitierend vermittelt. Eine Bestätigung dafür sehe ich darin, dass die Erzählerin dieselbe Episode, die sie später auf Italienisch noch einmal wiedererzählt, sprachlich eher berichtend gestaltet, ohne die direkte Redewiedergabe (vgl. dazu ausführlicher Thüne 2001).

Die Erzählerin benutzt zur Re-Inszenierung dieser Episode Redewiedergabe, und zwar direkte Rede, wodurch die Erzählung dem Anspruch nach Originaltreue gerechter werden und authentischer wirken will. Indem die Erzählerin Worte des Bruders zitiert, überlagern sich die beiden Stimmen, gestaltet die Erzählerin ihre Erinnerung polyphon.

## **6. Redewiedergabe als Dialog mit eigenen und fremden Stimmen**

Das erste Beispiel zeigt uns ein relativ einfaches Beispiel von Stimmenüberlagerung. Im folgenden kann man verfolgen, wie eine differenzierte Mehrstimmigkeit gestaltet werden kann, bei der nicht nur andere Stimmen animiert werden, sondern auch unterschiedliche Dimensionen der Erzählerinnenstimme. Das Beispiel stammt aus dem Israel-Korpus Anne Betten (1995: 84ff.).

### **Kolath: Die Lehrerin**

1 CK: [...] ich erinner mich \*\* da war ich vielleicht zehn  
2 jahre↑ \*\* da hatten wir \*\* eine lehrerin die war ad-  
3 lich↓ \*\* die ich sehr geliebt hab \* schöne große und \*  
4 stattliche frau \*\* eine sehr gute lehrerin↑ \*\* und ä  
5 \*\* ä die auch zu mir besonders \*\* lieb und nett war↓ \*\*  
6 außerdem hatten wir \* noch ein adliges \*\* in der klasse



7     \*\* ein mädchen↓ \*\* die das \*\* hm beispiel einer \*\* ei-  
8     ner verzogenen \* und \*\* ä: sch/ sch/ schlecht erzogenen  
9     und \* arroganten \*\* ä pommerschen gutsherrentochter war  
10    die man sich nur vorstellen konnte↓ \*\* und die hat mich  
11    \*\* nur heimlich in der zehnuhrstunde \* hinter mir her-  
12    gezischt #judsche judsche↓# \*\* mich das geärgert↓ \*3\*  
13 K                   #ABFÄLLIG       #  
14 CK:(hab)ich das nötig↑ \*3\* und da hab ich mich einmal  
15    vor sie hingestellt und habe gesa:cht \*\* eva von po/  
16    von XY und XY↓ \*#von XY und XY↓# so↓ ich hab das so \*  
17 K                   #SEHR BETONT     #  
18 CK: vorgesacht↓ \*\* worauf sie zu weinen anfang (und gesagt  
19    hat)es war damals die zeit \* wo man nämlich die \*\* den  
20    k/ kaiser ä: ä:: entthront hat und wo alles was von war  
21    \* von den linksgerichteten \*\* von oben herunter ange/ \*  
22    also gespuckt hat↓ und sie hatte irgendwie das gefühl  
23    gehabt daß ich eine linksche bin↑ \*\* die ihr \* (nun:)  
24    \*\* und is gegangen↑ \* zu dieser lehrerin die auch eine  
25    adelige war↑ \* und hat mich ver\*klagt↓ \*\* die betty  
26    lewy hat SCHLUCKT \*\* aber ich hab das ja nich gewußt↓ \*  
27    ich habe nur gemerkt daß plötzlich diese lehrerin \*\*  
28    die ich sonst jeden morgen \* begleiten durfte wir hat-  
29    ten denselben schulwe:ch \*\* plötzlich mir ausgewichen  
30    is \* mir nicht g/ \* nicht freundlich mehr war \* dacht  
31    ich ach ist die womöglich auch antisemitisch geworden  
32    jetzt↓ \*\* und \*\* dann hab ich sie g/ mal gefra:cht \*\*  
33    was sie denn jetzt ge/ plötzlich gegen mich hat↓ \* sie  
34    hat gsacht ich bin von dir enttäuscht↓ \*\* sieh mal wir  
35    ham den namen geerbt soundso und auch diese \* diese aus  
36    der\_klasse\_hat \* doch den namen geerbt das ge/ \* nicht\_  
37    #o: so: # aber ich hab mein judentum auch geerbt↑ \*\*  
38 K #EMPÖRT #  
39 CK:und wen man mir judsche schimpft \*\* dan \* wie soll\_  
40    ich mich denn wehren↓ \*\* da hab ich ihre und hab ich  
41    sie mit ihrm \*\* erbteil und mit ihrm stammbaum aufgezo-

42 gen↓ das war nu:r \*\* das war nur ein r/ ein verteidig-  
 43 jung/↓ \*\* und da hat sie hätte mich beinah geküsst↓ sie  
 44 war so \*\* a wenn das so is na dann werd ich ihr aber  
 (geben)↓

Drei Stimmen werden hier auch durch Tonhöhenwechsel animiert, (a), die Stimme der Mitschülerin, (b) die Stimme der Erzählerin (c) und die Stimme der Lehrerin. Unter Rückgriff auf die von Lucius-Hoehne/Deppermann (2004) genannten Elemente der Redegestaltung, sollen die drei Stimmen zunächst charakterisiert werden.

a) Die Stimme der Mitschülerin: judsche judsche

- Redeintention: Beleidigung
- Einstellung und Befindlichkeit der Sprecher: fühlt sich überlegen
- soziale und persönliche Typik: Kind.
- Variantenwechsel: judsche

Funktion: Authentizität (akustische Spur)

b) Die Stimme der Erzählerin: eva von po von XY und XY↓ \*

- Redeintention: Ironisierung
- Einstellung und Befindlichkeit der Sprecher: verletzt, will sich verteidigen
- soziale und persönliche Typik: Kind.

Funktion: will Betroffenheit darstellen, Abschwächung von Face-bedrohenden Akten

c) Die Stimme der Lehrerin: sieh mal wir/ ham den namen geerbt  
 soundso und auch diese \* diese aus der\_klasse\_hat \* doch  
 den namen geerbt

- Redeintention: Erklärung
- Einstellung und Befindlichkeit der Sprecher: ältere Person, will schlichten
- soziale und persönliche Typik: Autorität

Funktion: die Sprecherin gibt den ernsthaften Ton der Lehrerin wieder

In der nun folgenden exemplarischen Feinanalyse der direkten Rede sollen an vier Beispielen die dramatisierenden Elemente der Re-Inszenierung gezeigt werden.

1)

Z.12 und Z.15/16 und die hat mich \*\* nur heimlich in der  
 zehnuhrstunde \* hinter mir hergezischt #judsche judsche↓#

#ABFÄLLIG# \*\* mich das geärgert↓ \*3\*(hab)ich das nötig↑ \*3\*  
und da hab ich mich einmal vor sie hingestellt und habe gesa:  
cht \*\* eva von po/von XY und XY↓ \* #von XY und XY↓# #SEHR  
BETONT# so↓ ich hab das so \* vorgesacht↓

Die Redewiedergabe wird durch ein wertendes Kommunikationsverb „hinter mit hergezischt“ eingeleitet, dann prosodisch abgesetzt. Die Antwort der Erzählerin wird mit einem neutralen Kommunikationsverb eingeleitet „gesacht“, die Rede auch prosodisch unterstützt.

2)

Z. 25/26 und is gegangen↑ \* zu dieser lehrerin die auch eine  
adelige war↑ \* und hat mich ver\*klagt↓ \*\* die betty lewy hat  
SCHLUCKT \*\*

Die Rede der Mitschülerin wird als Anklage durch das Kommunikationsverb gekennzeichnet, des typischen schulischen Verpetzens vorgetragen. Nur wenige Worte sind ausreichend (elliptischer Satz), um die Situation zu kennzeichnen (die immer noch spürbare „offene“ Wunde).

3)

Z. 31ff. plötzlich mir ausgewichen is \* mir nicht g/ \* nicht  
freundlich mehr war \* dacht ich ach ist die womöglich auch  
antisemitisch geworden jetzt↓

In diesem dritten Beispiel wird die Stimme der Erzählerin als Kind animiert, und zwar bei der Wiedergabe der eigenen Gedanken („dacht ich“), aber als direkte Rede („ach, ist die ...“) wie ein innerer Monolog.

4)

Z. 34-44 sie hat gsacht ich bin von dir enttäuscht↓ \*\* sieh  
mal wir ham den namen geerbt soundso und auch diese \* diese  
aus der klasse hat \* doch den namen geerbt das ge/ \* nicht  
#o: so: # #EMPÖRT # aber ich hab mein judentum auch geerbt↑  
\*\* und wen man mir judsche schimpft \*\* dan \* wie soll ich  
mich denn wehren↓ \*\* da hab ich ihre und hab ich sie mit ihm  
\* erbeil und mit ihm stammbaum aufgezo-gen↓ das war nu:r \*\*  
das war nur ein r/ ein verteidi-/jungs/↓ \*\* und da hat sie

hätte mich beinah geküsst↓ sie war so \*\* a wenn das so is na  
dann werd ich ihr aber (geben)↓

In diesem letzten Teil animiert die Erzählerin die Stimme der Lehrerin. Sie tut dies durch direkte Rede und ein einleitendes Kommunikationsverb „hat gsacht“. Daneben inszeniert sie ihre eigene Stimme deutlich prosodisch auf den dramatischen Höhepunkt zu, der dann im letzten Teil durch die direkte Redewiedergabe der Lehrerinnenstimme zur Versöhnung führt.

Durch das Zusammenspiel von prosodischen Elementen, Kommunikationsverben, direkter und indirekter Rede gelingt es der Erzählerin mehrere dramatische Höhepunkte in ihrer Erzählung zu inszenieren, die auch eine deutliche emotionale Ausdruckskraft haben.

Das Besondere in dieser Erzählung liegt meines Erachtens darin, dass die Erzählerin sowohl die Stimmen der Mitschülerin als auch der Lehrerin simuliert, als auch ihre eigene Stimme von damals, im Selbstgespräch und in der Kommunikation mit den beiden Dialogpartnerinnen. Die Erzählerin führt damit eine Dimension ihres Ichs vor, die man als polyphone Identität (dazu auch Hermans/Kempen 1993) bezeichnen könnte, mit zwei verschiedenen wiedergegebenen eigenen Stimmen, die von der Erzählstimme temporal und in der Intonation unterschieden sind.

Dazu möchte ich noch folgendes präzisieren: Ein neuer und für die Frage der Identität besonders interessanter Aspekt ist hier die Animierung der eigenen inneren Stimme der Erzählerin: mich das geärgert↓ \*3\* [ABFÄLLIG] (hab)ich das nötich \*3.

Dies ist für die narrative Darstellung der Identität interessant „hinsichtlich der verschiedenen Aspekte der Selbsterfahrung in der *selbstbezüglichen* Dimension“ (Lucius-Hoehne/Deppermann 2004:51, s.o.). Die Interpretation der Redewiedergabe in diesem Textbeispiel lässt sich vertiefen, wenn wir den Begriff der Positionierung heranziehen (vgl. dazu Lucius-Hoehne/Deppermann 2004: 196, Bamberg 2005 und Langenhove & Harré 1999).

Unter diskursive Positionierung wird allgemein *Selbstpositionierung* . d.h. die direkte oder indirekte, explizite oder implizite Zuschreibung von Bestimmungsstücken zur eigenen Person verstanden. In Analogie dazu wird *Fremdpositionierung* als die entsprechende Zuschreibung und Positionszuweisung an die Gesprächspartner gesehen.

„Obgleich es vielfach am konversationelle und dialogischen Handeln entwickelt wird, lässt sich das Positionierungs-Konzept auch auf das autobiographische Erzählen als überwiegend monologische Sprachform übertragen. Hier ergeben sich zusätzliche Verhältnisse und Bedeutungsebenen, die durch die doppelte Zeitperspektive und die Dopplung des Sprechers in ein erzählendes und ein erzähltes Ich bedingt sind“.  
(Lucius-Hoehne/Deppermann 2004: 202)

Die Erzählerin positioniert in unserem Beispiel die Mitschülerin als deutsche Aristokratin, als Antisemitin (die „böse“ Deutsche) und die Lehrerin als „gute, naive“ Deutsche, die die Situation erst nicht versteht, und eine Erklärung durch die Erzählerin (als erzähltes Ich) brauchte.

Die Erzählerin positioniert sich innerhalb ihrer Erzählung auch selbst. Indem sie ihr erzähltes Ich mit bestimmten Eigenschaften und Positionierungsaktivitäten durch Redewiedergabe auftreten lässt (mutig, verteidigt sich, versucht aber auch zu erklären), es aus der Hier-und-Jetzt-Perspektive der aktuellen Erzählsituation konstruiert und positioniert, bewertet sie ihr erzähltes Ich implizit (positiv). Sie stellt eine Haltung dar, auf die sie auch heute noch (zu Recht) stolz ist.

Es zeigt sich an diesem Beispiel, wie mündliche Redewiedergabe ein reiches und differenziertes Reservoir für Möglichkeiten der Positionierung des erzählten und erzählenden Ichs und seiner früheren Interaktionspartner bietet. Erzählende können durch Redewiedergabe Teil-Identitäten Stimme geben und sie mit in der Erzählung aktivieren. Den Ausdruck „Teil-Identität“ verwende ich hier im Sinne einer narrativen Teil-Identität analog zu dem der „narrativen Identität“ in der Nachfolge von Lucius-Hoehne/Deppermann (wie eingangs dargelegt). Allerdings sehe ich auch große Nähe zu Kresic (2006), die ein konstruktivistisch fundiertes Identitätskonzept entwickelt, das sich insbesondere als Sprachidentität manifestiert. Inwiefern sprachliche Teil-Identitäten in narrativen Rekonstruktionen verständlich werden, soll an dem letzten Beispiel aus dem Bereich der narrativen Sprachbiographie gezeigt werden.

## **7. Redewiedergabe des mehrsprachigen Ichs**

Das Ich hat viele Seiten, Stimmungen, mehr oder weniger zusammenpassende Teile der Identität: alle kennen Wandlungen von Gefühlen und Einstellungen, verschiedene Rollen, die man einnimmt und imaginative, die man spielerisch ausprobiert, verschiedene Altersstufen, die man durchlaufen hat, Geschlechtsrollen etc. (cfr. Hermanns/Kempfen 1993). Dieser Punkt betrifft die verschiedenen Identitätsaspekte einer Person, die parallel und nacheinander existieren oder existiert haben: Beruf,

soziale Schicht, Alter, Geschlecht, regionale/ethnische/nationale Zugehörigkeit. Postmoderne Theorien zur Identität haben versucht, diese „patchwork-Identität“ (Keupp 1999) zu fassen, die auch die kulturelle Identität betreffen. In diesem Zusammenhang erweist sich die Vorstellung einer „multiple Sprachidentität“, wie sie Marijana Kresic (2006) entwirft, als fruchtbar:

“Identität wird verstanden als plurales, multiples Gebilde, das sich ausdifferenziert in verschiedene kontextspezifisch konstruierte (Teil-)Identitäten. Wesentliches Kennzeichen postmoderner Identität sind zum einen ihre Dynamik und Flexibilität und zum anderen ihre (kommunikative) Konstruiertheit. Identitäten sind patchworkartig zusammengesetzte, zu einem wesentlichen Teil medial-sprachlich und dialogisch-kommunikativ erzeugte Konstrukte, die aus dem grundsätzlichen Sein-in-der-Sprache eines jeden Individuums ihre Kohärenz schöpfen“.

Einen weiteren, komplementären Aspekt benennt Block (2007:43) in seiner Analyse der „Second Language Identity“, in der er in bezug auf die durch Spracherwerb sich differenzierenden Aspekte der Sprachidentität betont, dass eine Differenzierung besteht in „[...] the relationship between one’s sense of self and different means of communication, understood in terms of language, a dialect or sociolect, as well as multimodality“.

Genau dieser Punkt soll im dritten Beispiel genauer ausgeführt werden. Es handelt sich um ein Beispiel aus dem Korpus Sansone 2006, die narrative Rekonstruktion der Sprachbiographie von L, einer italienischen Migrantin der 1. Generation im Raum Stuttgart. Bei D handelt es sich um die Interviewerin.

Im Rahmen dieser Interviews erzählen die Interviewpartner auch kleine Anekdoten.

[...]

1L: also ich denk einmal ware=ma so im gespraech mit einer  
2 familie wo uns eingelade haben  
3D: mh  
4L: und dann rede die leute von ae saeugling  
5D: mh  
6L: und ich denk immer und denk ich  
7 und da frag ich noch wo habt ihr diese kleine sau  
8 LACHEN  
9D: LACHEN super  
10L: dann guckt der der mich an und sagt=er  
11 ja wa was isch fuer dich was meinsch du jetzt  
12 dann hab ich gesagt ja diese sau diese sauling  
13 der haet gesagt o je des waers noch gewesen  
14 das war=n bericht ueber nen saeugling  
15 und ich hab immer gemeint des war die rede von einem  
16 (xxx)  
17 aber man schreibt doch [sauling ne und man liest soigling  
18D: [genau ja ja ja eben

19L: und da sag ich was isch des fuer eine kleine sau wo do  
 20 berichtet wird oder berichte (xxx)  
 21 und dann gucken mir alle an und dann sagt er  
 22 ja \* was was isch des fuer dich eine saeugling  
 23D: LACHEN  
 24L: das war mal so situatione aber bestimmt hab ich schon  
 25 paar so erlebt wo man dann nicht mehr dran denkt gell  
 26D: genau \* des ist schon witzig  
 27L: aber des schreibt man sauling gell  
 28D: sauling säugling genau aber man spricht soigling weil ja  
 29 eben diese zwei puenktchen auf dem a \* schon wieder so=n  
 30 umlaut  
 [...]

Die kleinen Anekdoten entstehen aufgrund von Faktoren, die oft unscheinbar sind. Nichts Aufregendes ist dort passiert, nur kleine Missverständnisse zwischen denen, die Muttersprachler sind und den Sprechern, die es nicht sind, typisch für Situationen des L2-Spracherwerbs. In der erzählten Anekdote werden zwei Seiten der Sprachidentität deutlich. Zum einen geht es um die Re-Inszenierung des Missverstehens durch den Dialog der früheren Lernerstimme der Sprecherin und ihrer muttersprachlichen Bekannten.

Das Missverstehen der Erzählenden entsteht in diesem Fall durch verschiedene Faktoren:

- a) nicht Kenntnis des Worts (Lemmas): Säugling
- b) Generalisierung einer Wortbildungsregel, die für das spezifische Suffix nicht gilt (-ling statt -lein, das in Süddeutschland verbreitet ist; verwechselt evtl. das Wort mit Saulein, das im Oberdeutschen existiert)
- c) phonetisches Missverstehen, das auf einer Ausspracheschwierigkeit basiert (die Sprecherin unterscheidet nicht zwischen dem Diphtong [oy] <äu> mit Umlaut und dem Diphtong [au] <au>

Was wir hier erzählt bekommen, sind akustische Spuren einer existenziellen Situation, einer Lernersprache, einer Sprachidentität, die nicht besser beschrieben werden könnte als durch die Wiedergabe der Stimme. Die damals gesichtsbedrohende Episode gibt der Erzählenden Gelegenheit, den Zuwachs durch diese Episode, den Gewinn von Metakognition zu zeigen. Sie weiß nun, wo die Schwächen liegen<sup>6</sup>, während sie es im Moment der Geschichte direkt erfahren hat und genau das ist die

<sup>6</sup> Auf die aus der Perspektive der subjektiven Sprachtheorien interessante Frage, inwiefern es der Erzählenden hier gelingt, ihren Wissenszuwachs genau zu benennen, kann ich hier nicht ausführlicher eingehen.

zweite Seite ihrer Sprachidentität, die die Erzählende zu Wort kommen lässt. In der Mitte des Dialogs vergewissert sich die Sprecherin sich noch einmal dialogisch, wie die richtige Orthographie ist:

17L aber man schreibt doch [sauling ne und man liest soigling  
18D: [genau ja ja ja eben

Und auch am Ende greift L das Gespräch darüber wieder auf:

27L: aber des schreibt man sauling gell  
28D: sauling säugling genau aber man spricht soigling weil ja  
29 eben diese zwei puenktchen auf dem a \* schon wieder so=n  
30 umlaut

L betrachtet ihre früheren Probleme aus heutiger Perspektive mit einem gewissen ironischen Abstand:

Z. 24/25 L: das war mal so situatione aber bestimmt hab  
ich schon paar so erlebt wo man dann nicht mehr dran denkt  
gell

Indem die Erzählerin ihr erzähltes Ich mit bestimmten Eigenschaften und Positionierungsaktivitäten durch Redewiedergabe um das Lemma „Säugling“ reinszeniert, positioniert sie sich in ihrer Teil-Identität als sprachlich noch nicht kompetent. Im weiteren Verlauf der Erzählung rekonstruiert sie sie aus der Hier-und-Jetzt-Perspektive der aktuellen Erzählsituation, kommentiert auch ihr erzähltes Ich explizit und stellt sich zu ihrem erzählten Ich in eine ironische Distanz. Sie zeigt auf der Ebene ihrer Identität als mehrsprachige Sprecherin eine Veränderung, einen Gewinn von Metakognition, da sie nun weiß, wo die Schwächen liegen, während sie sie im Moment der Geschichte direkt erfahren hat. Block unterstreicht im Hinblick auf die Sprachidentität beim Fremdsprachenerwerb den Aspekt der „audibility“, den ich nicht ausschließlich mit Hörbarkeit übersetzen würde, sondern mit einer weitergefassten Vorstellung von Verstehbar-Sein durch die Ausbildung einer Stimme: „Audibility may thus be seen as corresponding to the extent to which the individual can ‚do‘ the multimodal package required by a particular community“ (Block 2007:42). Nach Blocks Vorstellung ist eine mehrsprachige Identität dann erreicht, wenn eine Sprecherin diese Art von „audibility“ in einer anderen Sprachgemeinschaft erreicht hat.



Die Re-Inszenierung der Episode durch Redewiedergabe hilft der Ausbildung der Erzählerin L von mehrsprachiger Sprachbewußtheit, die einhergehen kann mit einem biographischen Veränderungsprozess und Verarbeitungsleistungen. Statt diese aber zu rationalisieren, zeigt die Erzählende durch die Episode, dass sich ihre Sicht der Dinge verändert hat, sie aber auch die unterschiedlichen Seiten ihrer Identität erkennt. Die Episode gewinnt von daher Bedeutung für die Selbstverständigung des Ichs und für die Konstruktion einer temporalen Dimension, die verschiedene Stimmen des der Sprecherin integriert.

### **8. Redewiedergabe als Instrument des narrativen Ichs**

Wir sind ausgegangen von dem Begriff der narrativen Identität und haben (mit Lucius-Hoehne/Deppermann 2004: 75) darunter verstanden “die Art und Weise, wie ein Mensch in konkreten Interaktionen Identitätsarbeit als narrative Darstellung und Herstellung von jeweils situativ relevanten Aspekten seiner Identität leistet”.

Bei dieser Art von Identitätsarbeit (-darstellung), bei mündlichen Narrationen also, ist die Redewiedergabe ein Instrument, um verschiedene Stimmen zu re-inszenieren. Dabei geht es zunächst einmal um die Animierung der Stimmen anderer Sprecher. Dies konnte am ersten Beispiel gesehen werden, wenn die Stimme des kleinen Bruders wiedergegeben wird und als akustische Spur zu der vergangenen Episode führt.

Akustische Spuren konnten wir auch im zweiten Beispiel beobachten, wenn die Erzählerin die Stimme der Mitschülerin und der Lehrerin wiedergibt. Dort sahen wir eine weitere Funktion der Redewiedergabe: neben der Stimmen der Gesprächspartner, wird die eigene Stimme der Erzählerin von damals animiert, einmal als innere Stimme, zum andere im Dialog mit den beiden Gesprächspartnerinnen. Dieser Punkt scheint mir von besonderer Relevanz für die auf dieser Tagung interessierende Frage nach den Zeichen der Identität: Im Beispiel 2 können wir beobachten, wie durch Redewiedergabe unterschiedliche Perspektiven und Identitätsaspekte der eigenen Person selektiv zur Geltung gebracht werden (hier: einmal die Erzählerin mit der Stimme des Mädchens von damals, das sich gegen einen Angriff wehrt, und zweitens die Stimme des Mädchens, das sein Verhalten der Lehrerin erklärt).

Das letzte Beispiel zeigt dies auf besondere Art und Weise: die zweisprachige Erzählerin animiert in der Episode ihre eigene frühere weniger kompetente Stimme. Im Dialog mit der Gesprächspartnerin versucht sie ihr Verhalten zu erklären und

zeigt, dass sie einen ironischen Abstand zu dem damaligen Missverständnis gefunden hat. Die damalige Stimme und die heutige sind beide Teile ihrer zweisprachigen Identität, die sich im Laufe des Spracherwerbsprozess entwickelt hat: in Richtung auf mehr Kompetenz und mehr Sprachbewusstheit.

Dieser Aspekt könnte auch als Beispiel für das „dialogische Selbst“ angesehen werden, wie es Hermans/Kempen vorschlagen: „[...] the self is conceived of as a developing narrative of personal meanings attributed to events considered as relevant in one's individual history“ (1993:81). An einem Fallbeispiel zeigen sie, wie Bedeutung und Relevanz verschiedener Aspekte einer Episode zu verschiedenen Zeitpunkten zu unterschiedlichen Bewertungen in der narrativen Identität führen und das Selbst in einen kontinuierlichen Austausch mit unterschiedlichen Stimmen in sich selbst setzen können. Sie ziehen den Begriff Bachtins Polyphonie heran, der die Kernmetapher für die Vorstellung des dialogischen Selbst ist. In einem ununterbrochenen Reflexionsprozess konstruiert dieses Selbst Bedeutung, indem es die verschiedenen Ich-Stimmen immer wieder in dialogische Beziehung zueinander stellt.

„The main features of a dialogical meaning [...] Meaning assumes (1) the existence of an imaginal space side by side and interwoven with physical space; (2) a multiplicity of I positions in this imaginal space; (3) dialogical movements, hence and forth, between positions; and (4) the existence of suppressed meanings, that is, the dominance of one meaning implies the temporary suppression of another“ (Hermans/Kempen 1993: xxiii).

Ähnlich wie Eigennamen und Pronomen kann Redewiedergabe die Funktion von Selbstreferenz einnehmen, besonders, wenn es sich um die Wiedergabe der eigenen Stimme handelt. Redewiedergabe ist mithin ein Instrument, um hinsichtlich der lebensgeschichtlichen Veränderungen des Selbsterlebens in der *temporalen* Dimension, Verbindungen herzustellen und verschiedene Aspekte der Selbsterfahrung anschaulich im Dialog zu vermitteln. Beide Aspekte sind bei der sprachlichen, narrativen Konstruktion von Identitätserfahrung und -darstellung entscheidend, um ein dynamisches Selbstbild darzustellen.

## 9. Bibliographie

Bachtin, Michail (1979), Das Wort im Roman. In Michail Bachtin, *Die Ästhetik des Wortes*, 219-251. Frankfurt/M.: Suhrkamp. (Russisch: Michail Bachtin. Slovo v

- romane (1934-35). In M. M. Bachtin. *Voprosy literatury i estetiki*, Kap. IV „Govorjaščij čelovek v romane“, 144-178. Moskva 1975).
- Bamberg, Michael (2005), „Positioning“. In David Herman, Manfred Jahn, & Marie-Laure Ryan (Eds.), *The Routledge encyclopedia of narrative theory*. New York: Routledge.
- Betten, Anne (1995), *Sprachbewahrung nach der Emigration - Das Deutsch der 20er Jahre in Israel*. Teil I: Transkripte und Tondokumente. Tübingen: Niemeyer (Phonai 42).
- Betten, Anne und Miryam Du-nou (2000), *Sprachbewahrung nach der Emigration - Das Deutsch der 20er Jahre in Israel*. Teil II: Analysen und Dokumente. Tübingen: Niemeyer (Phonai 45).
- Betten, Anne (2007), „Zwischen Individualisierung und Generalisierung: Zur Konstruktion der Person in autobiografischen Emigranteninterviews“, In Irmtraud Behr, Anne Larroy & Gunhild Samson (eds), *Der Ausdruck der Person im Deutschen*, 173-186. Tübingen: Stauffenburg.
- Block, David (2007): *Second Language Identity*, London-New York: Continuum.
- Bredel, Ursula (1999), *Erzählen im Umbruch. Studien zur narrativen Verarbeitung der „Wende“ 1989*, Tübingen: Stauffenburg.
- Brünner, Gisela (1991), „Redewiedergabe in Gesprächen“, In *Deutsche Sprache* 1. 1-15.
- Cordella, Marisa (2004), *The Dynamic Consultation. A Discourse Analytical Study of Doctor-Patient Communication*. Amsterdam-Philadelphia: Benjamins.
- Coulmas, Florian (1986), „Reported Speech: Some General Issues“, In *Direct and Indirect Speech*. Ed. by Florian Coulmas, 1-28. New York: Mouton de Gruyter.
- Dittmar, Norbert & Ursula Bredel (1999), *Die Sprachmauer. Die Verarbeitung der Wende und ihrer Folgen in Gesprächen mit Ost- und WestberlinerInnen*. Berlin: Weidler.
- Engelhardt, Michale von (1990), „Biographie und Identität. Die Rekonstruktion und Präsentation von Identität im mündlichen autoiographischen Erzählen“, In Walter Sparr (Ed.), *Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge*, Güterloh: Mohn, 197-247.
- Günthner, Susanne (2000), *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen: Niemeyer.
- Hermans, Hubert J.M. & Harry Kempen (1993), *The Dialogical Self: Meaning as Movement*. New York: Academic Press, Inc.
- Katelhön, Peggy (2005), *Das fremde Wort im Gespräch. Formen der Rededarstellung und Redewiedergabe in italienischen und deutschen Gesprächen*. Berlin: Weidler.
- Keupp, Heiner (1999), „Identitätsarbeit in einer multiphrenen Gesellschaft. Wenn die Passungen zwischen Subjekt und Lebenswelt immer schwieriger werden“, *Sozialpsychiatrische Informationen* 29(1). 7-15.
- Kresic, Marijana (2006), *Sprache, Sprechen, Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst*. München: Iudicium.
- Labov, William (1978), „Der Niederschlag von Erfahrungen in der Syntax von Erzählungen“, In William Labov, *Sprache in sozialem Kontext*, Bd.2, 293-306. Königstein/Taunus: Athenäum.
- Harré, Rom & Luk van Langenhove (Eds) (1999), *Positioning Theory. Moral Contexts of Intentional Action*. Oxford: Blackwell.

- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann. 2004. *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Quasthoff, Ute M. (1979), "Eine interaktive Funktion von Erzählungen", In Hans Georg Soeffner (ed.), *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*, 104-126. Stuttgart: Metzler.
- Ricoeur, Paul (1991), *Zeit und Erzählung*, Bd. III, *Die Erzählte Zeit*. München: Fink.
- Ricoeur, Paul (1996), *Das Selbst als ein Anderer*. München: Fink
- Sansone, Santa Dania (2006), *Biografie linguistica di migranti italiani in Germania*. Tesi di laurea (Magisterarbeit): Università di Bologna.
- Schwitalla, Johannes (2006), *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Schmidt.
- Selting, Margret et al. (1998), "Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT)", *Linguistische Berichte* 173. 91-122.
- Thüne, Eva-Maria (2001), "Erinnerung auf Deutsch und Italienisch. Zweisprachige Individuen erzählen", *Muttersprache* 3. 255-277.
- Weinrich, Harald (2003), *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Hildesheim: Olms.
- Welzer, Harald (2002), *Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung*. München: Beck.